

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 33 (1929-1930)
Heft: 20

Artikel: Nachtgedanken
Autor: Bosshart, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671281>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stande innerer Stagnation angelangt, und wenn dieser Zustand nicht bald überwunden wird, wird sie zu existieren aufhören. Es werden im Völkerleben keine Leichen geduldet, sie werden von den Masgeiern aufgefressen.“

*

Die Asche des Mannes, der diese aufrüttelnden Worte auf dem Liegestuhle mühsam in sein Tagebuch kritzelte — immer über das eigene Schicksal hinweg das Ganze beschauend —, wurde auf dem väterlichen Hofe zu Füßen der Linde, die ihm sein Bruder zum Gedenken ge-

pflanzt hat, im Heimatboden beigesetzt. Die Asche des Mannes, der das tiefe Wort gedacht hat: „Ich komme von unten her, ich komme wie ein Baum von den Wurzeln.“

Die Jugend hat nicht das vollendete Werk erhalten. Aber sie hat Böhmer selber, seine Männlichkeit, seinen Mut, seine Kraft, seine Überwindung des Leidens, wenn sie seinen Glauben zu ihrem eigenen macht.

Und er ist unter uns, lebendig, nicht tot, wenn wir mit ihm sind — im Geiste!

Nachtgedanken.

Von Jakob Böhmer. *)

Nicht dem Kleinmut dich ergeben,
Liegt das Morgen noch so weit!
Menschgebornes schleppt am Leben
Und an der Vergangenheit.

Könnten wir in Nächten bleichen
Jedes Tags Erinnerung,
Alle Griffelspuren streichen,
Fühlten wir uns ewig jung!

Doch so mögen sich beschränken
Blatt und Blume, Baum und Tier:
Nur durch schmerzliches Gedenken
Und in Leiden wachsen wir.

Und so bleiben wir verbunden
Jedem Schicksalsschlag und Stoß:
Narben sind und Seelenwunden
Allerhöchstes Menschenlos.

Der Schützenbecher.

Von Jakob Böhmer. **)

Am rechten Ufer des Zürichsees liegt über dem mit Reben bepflanzenen Hang ein alleinstehendes Gehöfte, das man das Himmeli nennt. Es hat diesen Namen wohl der erhöhten Lage, noch mehr vielleicht seiner Fruchtbarkeit zu verdanken; denn um das schmucke Haus liegt ein ganzer Wald von Obstbäumen, und der Wein, der an der Halde wächst, ist wohlbekannt am See. Wenn den Bauern dortzulande etwas über die Maßen mündet, so sagen sie: „Es ist gut wie Himmeliwein, man möcht' dran sterben!“

In dem Hause wohnte die Witwe Steppacher mit ihrem Sohn, dem Himmelifritz, und einem Knecht. Den Mann hatte sie schon vor einer Reihe von Jahren verloren, und seither nie wieder ans Heiraten gedacht; ihr ganzes Sinnen war darauf gerichtet, den Buben ehrbar groß zu ziehen und ihm das Heimeli zu erhalten. Sie war emsig wie eine Ameise und hielt die Dinge wacker zusammen, drum war sie auch dünn wie eine Ameise, was ihrer guten Laune jedoch keinen Abbruch tat. Die Arbeit schlug an, das merkte sie, und hielt sie am Sil-

vesterabend Musterung über ihre Schätze und konnte sie einen wenn auch kleinen Zuwachs feststellen, so faßte sie Mut und Heiterkeit für ein ganzes Jahr.

Die Sorgen, von denen sie in früheren Jahren oft geplagt worden war, lernte sie erst wieder kennen, als ihr Fritz zwanzig Jahre alt geworden. Bis dahin hatte sie ihn immer fein säuberlich im Himmeli zu halten vermocht, jetzt aber, nachdem er die Rekrutenschule durchgemacht hatte, wurde er des gleichförmigen, stillen Lebens überdrüssig und suchte an Sonntagen gern im Dorf lustige Gesellschaft auf. Ja, eines Tages trat er vor die Mutter hin und sagte, er müsse in den Schützenverein eintreten und brauche Geld.

„Müssen?“ fragte sie.

„Ja, müssen, Mutter, wer Soldat ist, muß einem Schießverein angehören, sonst hat er das Vergnügen, jedes Jahr einmal in die Kaserne einzurücken, um seine Pflichtschüsse abzugeben.“

Sie ereiferte sich: „Was nützt auch auf Gottes Erdboden das ewige Pulvern und Knallen, es wäre gescheiter, ihr lerntet etwas besser mit dem

*) Aus dem bei Grethlein erschienenen Gedichtband.

**) Aus dem Buche: Erbschollen. Verlag Grethlein & Co.